

Kärntner Jahrbuch für Politik 2021



Koroški politični zbornik 2021

Herausgegeben
von
Karl Anderwald
Karl Hren
Kathrin-Stainer-Hämmerle

Mohorjeva
Hermagoras

KÄRNTNER JAHRBUCH FÜR POLITIK – 2021

Kärntner Jahrbuch für Politik 2021

Koroški politični zbornik 2021

Herausgegeben
von
Karl Anderwald
Karl Hren
Kathrin Stainer-Hämmerle

Gedruckt mit Unterstützung von:

kelag

ENERGIE & WÄRME

STRABAG

KHD

Kärntner Heimatdienst

LAND  KÄRNTEN
Kultur

ISBN: 978-3-7086-1182-2

Hermagoras Verlag/Mohorjeva založba – 2021

© der Texte bei den Autoren

Gesamtherstellung: Hermagoras/Mohorjeva, Klagenfurt am Wörthersee

MotherSchools und FatherSchools in Villach

Kärntner Premiere für ein Erziehungs- und Präventionsprogramm

Abstrakt: „Frauen ohne Grenzen“ führt seit 2012 weltweit MotherSchools: Parenting for Peace-Programme durch, ein anerkanntes Präventionsprojekt, das Mütter für ihre Rolle sensibilisiert, aktiv und selbstbewusst gegen Extremismus einzuschreiten und Mitgestalterinnen einer neuen Sicherheitsarchitektur zu werden: von Pakistan bis Jordanien, von Sansibar bis Tadschikistan, von Nordmazedonien bis in den Kosovo, von Indonesien über Indien nach Österreich, Deutschland und England.

Die Rolle der Väter wird in der Sicherheitsdebatte kaum wahrgenommen. Mit den FatherSchools möchte „Frauen ohne Grenzen“ nun auch Väter aktiv in eine familienzentrierte Präventionsarbeit einbinden und Limitierungen aufgrund von Maskulinitätsvorstellungen direkt adressieren. FatherSchools wurden in Österreich 2018 erstmals durchgeführt und heuer nach Villach gebracht. Das Konzept der MotherSchools und FatherSchools: Parenting for Peace bemüht sich, Mütter und Väter mit Selbstbewusstsein und Erziehungsexpertise zu stärken, um sie gemeinsam als kompetente Wegbegleiter durch die schwierigen Phasen der Adoleszenz zu positionieren und als kompetente Interventionsinstanz in Krisensituationen wie Empfänglichkeit für radikale Ideologien auszubilden. Es wird das FatherSchools-Programm, das in Villach gemeinsam mit dem Verein PIVA umgesetzt wurde, in seinen Grundzügen und Ergebnissen vorgestellt.

1. Einleitung

Erziehung hat viele Facetten, die sie seit jeher diachron über die Zeiten und synchron über die Kulturen hinweg mit immer anderen Äußerlichkeiten zeigt. War es in der Antike das *Rossfieber* des Sohnes, das in Aristophanes' Komödie „Die Wolken“ einen Vater in den finanziellen und psychischen Ruin zu stürzen droht, so könnte heute das unbedingte Bedürfnis eines Jugendlichen nach einem „schnellen Auto“ Eltern in die Verzweiflung treiben. (Mit Rossfieber ist übrigens der zwingende Wunsch nach einem – teuren – Rassepferd gemeint.) Damals wie heute wäre es sehr einfach,

von einer misslungenen Erziehung zu sprechen. Offen bliebe dabei: Was ist eigentlich eine gute Erziehung?

Der Lebensabschnitt mit den meisten psychologischen und erzieherischen Unbekannten ist nach Seth Schwartz die Adoleszenz. Hier dominieren amateurhafte Vorstellungen und ein relativ geringes gesichertes Wissen. Den Hauptgrund sieht er im leichteren methodischen Zugriff auf Säuglinge, Kleinkinder und College-Studierende. Er spricht von der Notwendigkeit „to study younger adolescents“ (Schwartz, 2005, S. 299).

Somit scheint das Feld meist anderen überlassen zu sein – wie etwa dem amerikanischen Lyriker Robert Frost, der einmal scharfsinnig meinte: „Alle Poesie, die jemals auf dieser Welt geschrieben wurde, ist im Alter zwischen 15 und 25 auf Basis eines unzulänglichen Wissens begonnen worden. Und dazu braucht man eine gewisse Portion an Mut!“ (Frost, 1952, 02:33–02:46; unsere Übersetzung). Untersuchungen an politischen und religiösen Extremisten lassen den Schluss zu, dass sich Adoleszente offensichtlich nicht nur den schönen Künsten und „bürgerlichen“ Berufen zuwenden. Auch wenn sie erst nach dem 20. Lebensjahr durch terroristische Akte manifest werden (Florez-Morris, 2007; Gill, Horgan, & Deckert, 2014), die Einstellungen dürften sich schon in der Adoleszenz entwickelt haben – nicht selten noch unter der Obhut ihrer ahnungslosen Eltern. Darauf deutet die häufig zitierte Verwunderung von Eltern oder Lehrern, die sich das alles nicht erklären können. Für sie kam alles „wie aus heiterem Himmel“. Während danach alles nach Prävention ruft, gibt es gleichzeitig kaum ausgereifte Antworten sowohl auf die Entstehung als auch auf die Verhinderung weiterer Gewalt. Beginnend mit dem Terroranschlag auf die Olympischen Spiele 1972 in München, blicken wir auf eine Periode von über 40 Jahren zurück, in der umfangreiche Forschungsprogramme initiiert und noch einmal durch die 9/11-Anschläge intensiviert wurden. Man wollte die Ursachen und Ursprünge von Terrorismus in der individuellen Entwicklung herausfinden. Trotz der Erkenntnis, dass wir es im Kern mit einem entwicklungspsychologischen Phänomen zu tun haben (Böllinger, 2006; Kropiunigg, 2013; Schwartz, Dunkel, & Waterman, 2009), wurde Prävention notorisch als polizeiliche und militärische Maßnahme aufgefasst; zunächst mit der (letztlich gescheiterten) Methode des Profilings, durch die man Attentäter *vor* der Tatbegehung erkennen wollte. Nach kurzer Besinnung wurde das Forschungsparadigma auf *roots* (Wurzeln) und dann von *roots* auf *routs* (Wege in den Terror) umgestellt. Auch diese Forschung blieb unserer Ansicht nach aus zwei Gründen in empirisch erfassten Abstraktionen stecken: Den Forscherinnen und Forschern fehlten (a) psychoanalytische und psychotherapeutische Qualifikationen und sie übersahen geflissentlich (b) die Bedeutung der Mütter und Väter in der Prävention.

2. Das Vakuum in der Erziehung Adoleszenter

Erziehungsexpertise ist keine Selbstverständlichkeit. Die meisten Eltern kommen in Erziehungsfragen kaum über eine binäre Betrachtung hinaus. Man erkennt das an Begriffen wie *streng* und *nachsichtig* oder *liebevoll* und *strafend*. Wenn die Kinder das Elternhaus verlassen, dann waren sie entweder *erfolgreich* oder haben es leider *nicht richtig hingekriegt*. Diese Diagnose ist übrigens nicht neu. Ein „Sozialpädagoge“ weist bereits 1902 in der *Arbeiterinnen-Zeitung* auf zwei wesentliche Hindernisse für eine gute Erziehung hin: Zeitmangel und der Irrglaube an „mütterliche Instinkte“ als ausreichende Qualifikation für die Erziehung. Er verlangt daher, „Mann und Frau sollten vor ihrer Verehelichung den Nachweis pädagogischer Bildung in Form eines von einer Erziehungsanstalt ausgestellten Zeugnisses erbringen“ (Sozialpädagoge, 1902, S. 5). Doch auch diese Positionen waren zu ihrer Zeit nicht mehr ganz neu. Zweifel an selbst ausgedachten Erziehungsvorstellungen gab es schon im Biedermeier. Um die Erziehung der Töchter auf ein höheres Niveau zu heben, warnt die *Hausfrauen-Bildungs-Anstalt zu Währing* nicht nur vor Müttern, die selber schon „nach falschen Grundsätzen“ erzogen wurden, sondern auch vor Vätern, von denen kaum zu erwarten sei, „durch eigenes Nachdenken auf alle jene Bedürfnisse der weiblichen Erziehung [zu] gerathen, welche [...] dieses Institut aufgefunden [hat]“ (Gross-Hoffinger, 1839, S. 334).

Erziehung pendelte also immer schon zwischen tendenziell ratlosen Eltern und ExpertInnen vom Fach – ein sicheres Anzeichen dafür, dass sich viele von dieser Aufgabe überfordert fühlen. Diese Situation wurde auch für nationale, militärische und religiöse Zwecke missbraucht. Doch trotz einer beträchtlichen Tabuisierung von als „belastet“ wahrgenommenen Begriffen wie „Erziehung“, „Mutter“ und „Familie“, sämtlich durch die Naziherrschaft ideologisch pervertiert, wagten einige wieder an eine zweckfreie Erziehung zu denken. Missbrauch für einen militärischen oder ideologischen Zweck war nicht mehr denkbar, stattdessen zeigte sich eine interessante Wende: Erziehung sollte auf die Eltern und nicht (nur) auf die Kinder abzielen. Diesbezüglich sei ein Pionierprojekt erwähnt, das – wie so viele andere – in der Folge völlig vergessen wurde. Unter dem Titel „Eltern gehen in die Schule“ berichtet die *Grazer Neue Zeit* 1950 über ein Projekt an Volkshochschulen. Es nannte sich schlicht „Elternschule“, und die beiden Leiter Anton Tesarek und Alois Jalkotzy wurden folgend zitiert:

„Die Erziehung des Kindes – so ist der Leitgedanke der Elternschule – muss bei der Erziehung der Eltern beginnen. Die Mütter und Väter sollen wieder die Schulbank drücken, um zu erlernen, wie sie mit ihren Kindern besser zusammenleben können.“ („Eltern gehen in die Schule“, 22. Oktober 1950)

In einem Zyklus von acht Vorträgen kamen Themen wie „richtige Liebe“, „Geduld und Vernunft“, „Mut zum Leben“ und das „rechte Maß“ zur Sprache. Vielleicht liegt ein Grund in dem allmählichen Verschwinden derartiger Programme darin, dass sie – im Stil der Zeit eben – als Vorträge konzipiert waren. Dies funktioniert nach unserer Erfahrung nur bedingt. Belehrungen und Appelle wie „liebevoll mit Kindern umzugehen“ oder „mehr auf sie zu hören“ verhalten rasch, wenn die Eltern merken, Derartiges gar nicht umsetzen zu können. Es fehlt ihnen an Übung, Anschauung und Praxis. Erziehung ist eben eine komplexe Technik, die angeleitet und geübt werden sollte.

3. Die Geburt der *MotherSchools*

Erziehung ist die Basis für gelungene Kommunikation und Präsentation – nicht nur innerhalb der Familie, sondern auch darüber hinaus. Die primäre Erziehungsinstanz sind quer durch alle Kulturen die Mütter, die die erste Schule im Leben der Kinder sind. Durch ihre physische Nähe zu den Kindern erlangen sie einen einmaligen Zugang, Wissen und Einblicke. Oft ist Müttern aber nicht bewusst, welche Auswirkungen diese Ressourcen für die unmittelbare Lebensgestaltung und die Entscheidungen der heranwachsenden Kinder haben können. Uns ist oft die Macht der Mütter nicht bewusst, im Gegenteil, der Begriff Ohnmacht ist in dem Zusammenhang eine geläufigere Assoziation. Mütter können Macht und Einfluss haben, aber nur, wenn sie entschlossen sind, sie auch anzunehmen und umzusetzen. Auf den Reisen von „Frauen ohne Grenzen“ durch die Krisengebiete von Pakistan über Indien, Indonesien und Tadschikistan bis Nigeria und Tansania zeigte sich dasselbe Szenario: Frauen in den Familien sind die ersten, die alarmiert sind, wenn ihre Kinder in die falsche Richtung tendieren. Vor allem wenn es um extremistische Ideologien und Radikalisierung geht. Mütter sind oft unschlüssig und nicht mit dem nötigen Wissen ausgestattet, um auf die Radikalisierungszeichen und -tendenzen ihrer heranwachsenden Kinder kompetent zu reagieren. Verdrängung und Verleugnung auf der persönlichen Ebene sind die unmittelbare Reaktion.

Eine selbstbewusste Frau am gemeinsamen Familientisch, die eine Stimme hat, um sich aktiv mit positiver Autorität für ihre Kinder einzusetzen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen, stärkt ihre Kinder vis à vis allen Herausforderungen und Verführungen, damit sie nicht die falschen Abzweigungen nehmen. Das ist die Grundlage für ein konstruktives und sicheres Zusammenleben in unserer Gesellschaft.

Und genau hier setzen die *MotherSchools* ein: Mütter sind die zentralen Verbündeten, um das Selbstbewusstsein und die Abwehrkräfte ihrer

Kinder aufzubauen. Dafür brauchen sie aber auch Selbstvertrauen und Knowhow. „Frauen ohne Grenzen“ hat das Modell der MotherSchools entwickelt und damit einen Ort der Begegnung geschaffen, wo systematisch mit einem mittlerweile über Jahre erprobten Curriculum die Teilnehmerinnen durch einen Prozess der Selbstfindung und Selbststärkung gehen.

Das Modell der MotherSchools basiert auf einer Untersuchung, die „Frauen ohne Grenzen“ mit mehr als 1000 Müttern von Adoleszenten in Nordirland, Palästina, Israel, Pakistan und Nigeria durchgeführt hat (Schlaffer & Kropiunigg, 2015). Die Ergebnisse lassen sich in Kurzform folgend darstellen:

- Mütter sind sich der „modernen“ Gefahren (Social Media) für ihre Kinder bewusst, finden aber keine Antworten darauf.
- Mütter suchen Unterstützung bei staatlichen und nichtstaatlichen Institutionen, werden aber oft enttäuscht und verlieren das Vertrauen in sie.
- Mütter sind sehr interessiert, Tabuthemen wie Extremismus oder Drogenkonsum offen anzusprechen. Es fehlt ihnen aber häufig an Mut, Selbstvertrauen und erzieherischem Wissen, sich diesen Themen direkt anzunähern.

Basierend auf den Resultaten der Studie entwickelte „Frauen ohne Grenzen“ schließlich ein Handbuch in zehn Abschnitten, das sich an drei Prinzipien hält:

- Vermittlung praktischen Wissens:** Was sind Warnsignale der Radikalisierung? Welche Erziehungskonzepte gelten als erfolgreich? Was sagt die Wissenschaft zum Phänomen Radikalisierung?
- Einüben erzieherischer Fertigkeiten:** Techniken des Zuhörens, Kommunikationsformen, elterliches Verhalten in verschiedenen Perioden des Heranwachsens ihrer Kinder.
- Vermittlung von praktischen Konzepten zur Rolle als Eltern:** Storytelling und Identität, Empathie, autoritatives Verhalten.

Die MotherSchools gehen über bloße Appelle (sich mehr um die Kinder zu kümmern) und Theorien ohne Praxisbezug hinaus. Sie sind bewusst nicht frei von Theorien, vermitteln aber neben theoretischen Ausführungen zu Konzepten (z. B. Vertrauensbildung als Prozess) vor allem auch praktische Einheiten (personenzentriertes Zuhören) meist in Form von angeleiteten Übungen im Stil von Selbsterfahrung.

Mittlerweile finden MotherSchools in zwölf Ländern und auf drei Kontinenten statt. Dafür braucht es kein physisches Gebäude, sondern engagierte lokale Partnerinnen, die Mütter in kleinen Gruppen zusammenbringen. Was sie verbindet, ist die Freude, die unhinterfragte Familiendynamik

vorsichtig aufzulockern und sich auf das Abenteuer des freien und kritischen Denkens einzulassen.

3.1 Mit Müttern oder mit Vätern arbeiten?

In einem Interview, das Hans-Georg Gadamer 2000 in seinem 100. Lebensjahr gegeben hat, findet sich ein äußerst bemerkenswerter Satz. Es liegt eine gewisse Ironie darin, dass man offenbar so alt werden muss, um zu einer derartigen Einsicht zu kommen. Auf die Frage, von welchen Ideen und Paradigmen wir uns im kommenden 21. Jh. verabschieden sollten, antwortet Gadamer nach einer gewichtigen Bedenkzeit:

„Tja, ich muss Ihnen gestehen, es ist furchtbar schwer zu sagen. Was kann man von den Menschen erwarten ...? Also meine persönliche Lage ist seit langem die, dass ich nur noch an die Mütter glaube. [...] Weil sie ihre Kinder lieben. Die Mütter glauben nicht an den Tod.“ (Gadamer, 1984/2000, 45:00–46:07)

Es war also durchaus plausibel, wenn wir uns in der Präventionsarbeit zunächst auf Mütter von Adoleszenten konzentrierten. Im Laufe der Arbeit erkannten wir die Rolle der Mütter als eine „erste Linie der Verteidigung“. Sie kennen ihre Kinder wie sonst niemand und sind meist auch die ersten, die Veränderungen bemerken. Das Problem besteht nur darin, dass sie mit ihren Wahrnehmungen meist nicht ernst genommen werden. Leider vergeht damit viel Zeit, bis in der Adoleszenz die Probleme zu offensichtlich sind, um noch weiter gelehnet zu werden. Um derartigen Entwicklungen entgegenzuwirken, fokussieren die MotherSchools auf die Bedürfnisse der Kinder und die Möglichkeiten der Mütter, darauf angemessen zu reagieren.

Während vieler Jahre unserer internationalen Arbeit mit Müttern in der Prävention wurden wir häufig gefragt: Warum nicht Österreich? Die noch dringendere zweite lautete: Warum nicht Väter? Dazu gibt es eigentlich keinerlei theoretische Überlegungen, lediglich pragmatische Antworten, vor allem in Hinblick darauf, dass Männer das Programm nicht so bereitwillig annehmen würden. Zweifelsohne sind FatherSchools eine ganz besondere Herausforderung. Eine als selbstverständlich empfundene Zuständigkeit für die Erziehung der Kinder ist bei Müttern eher gegeben. Sie kennen praktisch keine Abwehr gegen den Gedanken, ein Training in Erziehung zu machen. Das gilt im Grunde auch für Väter, doch interpretieren sie ihre Rolle meist formal. Wollte man es ironisch umschreiben, dann wäre folgende Formulierung passend: Väter haben die Verantwortung, Mütter tragen sie. Mit ihrem eher abstrakten Zugang verdrängen Väter Ängste, die in ihrer bedrohten Autorität wurzeln. Das Eingeständnis einer Schwäche fällt Vätern folglich schwer, und damit erschließt sich ihnen die Sinnhaftigkeit von FatherSchools nicht von alleine. Es ist sehr viel Überzeugungsarbeit notwendig, wenn es darum geht, genügend Väter für einen Kurs

zusammenzubringen. Trainer eines FatherSchools-Pilotprojektes in Tirol sprachen von „Schwerstarbeit“, wenn sie an die Motivationsarbeit dachten. Doch alle bisherigen FatherSchools wurden, einmal begonnen, von der Mehrzahl der Väter durchgängig besucht. Der Wendepunkt, wie ihn die Trainer erleben, liegt meist in der zweiten oder dritten Sitzung, wenn durch die Kennenlernübungen und die erste Runde *Storytelling* (über die eigene Geschichte zu sprechen) ausreichend Vertrauen entstanden und zu mehr Offenheit und Neugierde geführt hat. Es gab bisher keinen einzigen Abbruch aus Gründen von Langeweile oder Bedeutungslosigkeit des Programms.

Vorurteile bezüglich einer mangelnden Bereitschaft von Vätern beunruhigten auch eine der MotherSchools-Trainerinnen in Bayern. Als sie allerdings die ersten FatherSchools leitete, verfliegen ihre Befürchtungen schnell:

„Schon in den ersten zwei, drei Sitzungen wurde mir klar, dass die Väter vollkommen offen und ernst bei der Sache waren. Mir kam vor, sie waren bei Themen wie Radikalisierung und anderen Tabuthemen sehr informiert und interessiert und weniger zurückhaltend als die Mütter.“

3.2 Wie die FatherSchools nach Villach kamen

Nach Pilotphasen in Österreich (2018) und Deutschland (2019) starteten 2021 zwei FatherSchools in St. Pölten und Villach. Die Villacher Gruppe soll hier in ihren Ergebnissen kurz dargestellt werden.

Die Teilnehmer von FatherSchools werden mittels eines Sampling-Mix gewonnen. Die deduktive Auswahl wird von Leitern und Leiterinnen kooperierender Institutionen vorgenommen, indem potentiell in Frage kommende Väter angesprochen werden. Durch diesen gleichzeitigen Gatekeeper-Effekt kann bewusst auf Personen zugegangen werden, die die Inklusionsbedingung (Kinder in der Adoleszenz) erfüllen. Zuletzt setzen wir selbstverständlich auf Selbstaktivierung: Durch Informationsmaterial und informelle Gespräche wird es Vätern freigestellt, sich in die Gruppe einzuschreiben. Nicht zuletzt setzen wir dabei auch auf den Schneeball-effekt, der Rekrutierung weiterer Teilnehmer durch Väter, die sich bereits zur Teilnahme entschieden haben.

Im Falle von Villach kam es zu einer zusätzlichen Motivation durch Mütter, die ihrerseits mit einem Kurs begonnen hatten. Trägervereinen kommt daher eine entscheidende Rolle zu. Im Falle der *Projektgruppe Integration von Ausländerinnen und Ausländern* (PIVA), dem Villacher Partner, bestand die Zusammensetzung daher vorwiegend aus Flüchtlingen und Migranten.

Es nahmen 12 Väter mit vorwiegend afghanischer und syrischer Herkunft an den insgesamt zehn FatherSchools Sitzungen vom 18. Mai bis

17. Juli 2021 teil. Sämtliche Sitzungen fanden in den Räumen der PIVA statt. Es sei ergänzend erwähnt, dass unter vergleichbaren Rahmenbedingungen eine Gruppe von zehn Frauen im selben Zeitraum die MotherSchools besuchte.

3.3 Der Programmablauf der FatherSchools

In Vorbereitung auf die FatherSchools werden die Trainer und Protokollanten mit Didaktik und Inhalt des Handbuchs vertraut gemacht. Es handelt sich dabei grundsätzlich um pädagogisch und psychologisch geschulte Personen, die in diesem FatherSchools Train the Teacher Workshop mit den Theorien und Übungen, die sie später den Vätern nahebringen, vertraut gemacht werden. Die eigentlichen Sitzungen mit bis zu 20 Vätern können bei einer Dauer von bis zu drei Stunden natürlich weit intensiver gestaltet werden. Da das Handbuch eine Vielzahl von Beispielen und Übungen enthält, die den zeitlichen Rahmen bei weitem sprengen würden, treffen die Trainer von Stunde zu Stunde eigenständig und gemäß der aktuellen Dynamik der Gruppe eine Auswahl.

Der Ablauf der FatherSchools wird von einer *Entry*- und einer *Exit*-Phase begrenzt, in denen die Väter gebeten werden, einen Fragebogen auszufüllen. Die eigentlichen Sitzungen beginnen mit Kennenlernübungen auf unterschiedlichem Niveau von „niederschwellig“ bis zu „tief“ – „verborgene Strukturen“ genannt. Als nächstes gibt es die Einheit „verschiedene Welten“, in denen die Vorstellungen über ein „richtiges“ Leben von Jugendlichen und ihren Eltern kontrastiert werden können. Dazu gibt es einen Film, der auf die Situation migrantischer Jugendlicher eingeht. Es folgt die zentrale Einheit über Entwicklungsstufen nach Erik Erikson (Erikson, 1968), in der die Väter lernen, das Verhalten ihrer Kinder in bestimmten Zeitabschnitten besser zu verstehen und gleichzeitig auch lernen, adäquat darauf zu reagieren – auch später noch, wenn Väter glauben, schon Wesentliches versäumt zu haben. Aus diesen Entwicklungsstufen lassen sich dann relativ plausibel Entwicklungsdefizite bis hin zu extremer Radikalisierung erklären. Die häufig genannten Push- und Pull-Faktoren werden dadurch als logischer Anteil der Identitätsentwicklung verstanden. Im Sinne von Fertigkeiten folgen danach einige Übungen zur „richtigen“ Erziehung. Etwa: Welche Rolle können Eltern einnehmen? Begriffe wie Erziehung und Beziehung, autoritär und autoritativ werden vorgestellt und als Teil eines neuen Erziehungskonzeptes besprochen. Als wichtige Technik wird den Vätern das Modell des personenzentrierten Zuhörens in Übungen vermittelt. Unterscheidungen von Dialog, Diskussion und Debatte erlauben den Vätern, ihren persönlichen „Redestil“ zu erkennen. Die Sitzungen enden mit Themen zur Umsetzung des Gelernten im Alltag und Ideen über eine angemessene Nachhaltigkeit durch weitere Treffen und Arbeit in der Community.

4. Was Väter vor Beginn der FatherSchools dachten und befürchteten

Grundsätzlich kann man wenig an Vorstellungen und Konzepten vor Beginn der FatherSchools erwarten. Antworten auf Fragen nach der Motivation für die Teilnahme blieben in Villach in den allermeisten Fällen – wie auch schon bei den MotherSchools und früheren FatherSchools – eher allgemein.

Die meisten Väter sind aus ihren ursprünglichen Berufswelten herausgefallen. Das dürfte einen Teil ihrer Motivation für die Teilnahme an den FatherSchools erklären. Sie sehen ihre mangelnden Sprachkenntnisse als Haupthindernis für Integration und hoffen durch die Teilnahme an den FatherSchools an Sprachkompetenz zu gewinnen:

„[I]ch habe mein Studium in der Heimat gemacht – alles fertig ... [und] schon gearbeitet als Physiotherapeut. [...] Ich will schnell Deutsch lernen, damit ich [bald] arbeite.“

Die FatherSchools bieten auch eine gute Gelegenheit, in die „neue“ Kultur einzutauchen. Sie scheint eine „Unbekannte“ zu sein, wie es aus der folgenden Äußerung hervorgeht:

„[I]ch bin so neugierig, weil ich manches Thema vielleicht nicht verstehe – und deswegen ist die Väterschule eine neue Lern[gelegenheit], wenn ich da teilnehmen darf.“

Die spezielle Familiendynamik, die aus einer relativen Armut als Folge einer existentiellen Neugründung stammt, ist ein weiterer Faktor für die Väter, in den FatherSchools Unterstützung zu suchen. Die Schwierigkeiten ergeben sich beispielsweise,

„wenn meine kleine Tochter [...] von mir erwartet, dass ich für sie was kaufe. Sie sagt [zwar] nichts, aber ich merke das. Ich [...] habe eine Depression bekommen. Das ist nicht gut gelaufen.“

Generell zeigt sich auch hier ein weitverbreitetes Muster, das aus dichotomen Betrachtungen über Erziehung, Jugendliche und ihre Eltern zu stammen scheint. Eine typische Äußerung zur Generationendifferenz:

„Als ich 14, 15, 16 Jahre jung war, da waren überhaupt diese Probleme nicht. [...] Es ist wirklich sehr traurig, dass eine 6-Jährige heute weiß, was Drogen sind [und] wie man sie einnimmt ... und diese ganzen Geschichten weiß.“

Eine zentrale Aufgabe der FatherSchools ist die Sensibilisierung für die Themen Radikalisierung und Extremismus. Aufgrund des Generalverdachts, dem einige Migrantengruppen unterworfen sind, besteht hier ein extremer Aufklärungsdruck. Offen und unaufgeregt darüber sprechen zu können, gehört zu den wichtigsten Lernschritten in den FatherSchools.

Weder Hysterisierung noch Bagatellisierung – siehe die nachfolgende defensive Äußerung eines Vaters – führen zu einem konstruktiven Umgang mit der Thematik.

„Ich weiß, dass der Extremismus eine große Sache weltweit ist, aber ich denke, dass wir alle gleich sind.“

FatherSchools werden nicht angeboten, um Väter in irgendeiner Form „umzudrehen“. Wir möchten daher vor einer Typifizierung von (muslimischen) Flüchtlingen warnen, denn Väter unterscheiden sich global kaum voneinander. Tatsächlich hört man auch aus ihrem Mund vertraute liberale Denkmuster:

„Meine Frau arbeitet in einer Kirche – freiwillig – und das, obwohl sie eine Sufi ist. Und für mich ist das komplett normal. Ich habe auch Freunde, die [sind] Christen. Das ist komplett normal, das ist eine freie Welt [in der wir leben] und das kann jeder entscheiden... jede Religion, sowas... aber ja ...“

Zuletzt bleibt auch die Einstellung gegenüber radikal extremistischen Jugendlichen wenig hinter den aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen zurück:

„[D]ie jungen Leute wissen am Anfang nicht, was sie [da] machen, dass das nur [ein] Träumen ist. [...] Das ist nur wegen [gewisser] Werbung so. Sie gehen in diese Richtung und ich glaube, das ist so, dass sich die Jugendlichen entscheiden, in diese Richtung zu gehen.“

Die wenigen Äußerungen, die wir hier angeführt haben, weisen auf eines hin: Obwohl sie nicht genau wissen, was auf sie zukommen wird, stellen sich die Väter der Herausforderung. Am Ende der FatherSchools werden sie spontan das Bild vom Kampf gegen den Minotaurus bringen. Mit den FatherSchools hätten sie den Ariadnefaden erhalten, der sie aus zukünftigen (erzieherischen) Situationen herausführen wird.

5. Was die Väter lernten: „Alle Punkte waren positiv, alles war nützlich“

Im Allgemeinen bestätigten sich auch in Villach die Beobachtungen aus früheren FatherSchools: Die Sitzungen bieten in erster Linie eine hervorragende Plattform für den Gedankenaustausch bezüglich der Erziehung ihrer Kinder. Immer wieder hören wir von den Vätern, dass sie niemals von sich aus Erziehungsthemen ansprechen würden – jedenfalls nicht in der Form von Dialog und Diskussion; sie haben auch das Gefühl, zu wenig darüber zu wissen. Bei genauerer Betrachtung kann man aber sagen, dass Letzteres nicht gänzlich zutrifft. Es bedarf oft nur der Legitimierung durch die Gespräche, dass sie sich trauen, in der Erziehung aktiv zu werden. Eine häufige Erkenntnis bezieht sich auf die „uns allen gemeinsamen

Probleme“ – es gibt das einzig auf mich zutreffende Problem nicht. Wenn sich die Väter aus der Spirale der Selbstbezüglichung zu lösen vermögen, dann geht das wesentlich auf Übungen zurück, in denen das *Storytelling* konzeptuell erklärt und geübt wird. Storytelling erzeugt nicht nur Solidarität (gemeinsames Schicksal), sondern auch Selbstvertrauen, wenn die Väter das Narrativ über sich in die eigene Hand nehmen.

Von Beginn an zeigte sich bei den Vätern der Wille, die Gruppe aktiv mitzugestalten – ein sicheres Anzeichen für Vertrauen. Hier ein Beispiel: Zu Beginn geht es unter anderem um die Einführung von Gruppenregeln, darunter auch die der Pünktlichkeit. Ein Vater lehnte sie jedoch für sich ab. Daraufhin ging die Gruppe in den Modus Kreativität und formulierte eine verblüffende Antwort: „Ok, wir hören alle pünktlich zur Stunde auf, du aber bleibst noch fünf Minuten länger (Lachen).“

Je stärker das Vertrauen, desto ehrlicher ist die Auseinandersetzung in der Gruppe und desto offener können auch Themen angesprochen werden. Die Sitzung zu den psychosozialen Entwicklungsstufen nach Erik Erikson ist für viele Teilnehmer ein wahrer Augenöffner. Zum (leider) ersten Mal wird ihnen klar, wie sehr sich Kleinkinder von Adoleszenten unterscheiden und dass es in jeder Entwicklungsphase spezifischer Erziehungsmuster und Inhalte von Seiten der Eltern bedarf. Ein Teilnehmer:

„Das ist mir neu. Dass es zwischen einem Baby und einem 14-, 15-Jährigen noch so viel Zeit[abschnitte] gibt ... wo ein Kind dauernd ganz anders wird.“

Nun ist die Kenntnis von Entwicklungsstufen allein noch kein großer Fortschritt. Begriffe wie Autonomie, Initiative, Fleiß und Vertrauen müssen inhaltlich erfasst werden. Wie zum Beispiel verhält sich ein Kind, das in seinem Vertrauen verunsichert ist, und wie kann ein Vater darauf angemessen reagieren, wenn es schon einmal passiert ist? Gerade in der Pubertät tritt diese Frage sehr häufig auf und hinterlässt ratlose Eltern.

Zum Abschluss dieser Sitzung meinte beispielsweise ein Teilnehmer:

„Viele [Väter] machen es ganz anders als wir es hier besprechen. Erziehung mit echtem Druck gibt es vor allem in der alten Heimat. Da wurden solche Sachen wie Vertrauen erst gar nicht besprochen. So war es früher.“

In den FatherSchools lernen die Väter auch paradoxe Situationen anzusprechen. Etwa wenn ein Polizist die Vorhaltung macht, warum der von ihm kontrollierte „Ausländer“ und „Muslim“ Alkohol trinkt. Mit solchen Erlebnissen umzugehen, sie sich gegenseitig mitzuteilen, hat einen großen Effekt auf die Selbstsicherheit der Teilnehmer. Allzuoft geraten sie in heikle Situationen, die sie in dieser Form meist noch nicht durchgemacht haben, gleichzeitig aber ihren Kindern ein Vorbild sein wollen. So berichtet ein Vater von einem Vorfall am Flohmarkt:

„Ich war auf dem Flohmarkt und bin von einem Mann und einer Frau aggressiv angesprochen worden. Da sagte ich zu meinem Sohn, wir sollten weggehen. Er wollte dann wissen, warum die so aggressiv waren. Ich sagte, dass ich das nicht weiß, aber weggehen ist besser.“

Sicher keine so ideale Lösung, doch allein die Möglichkeit, sich über eine schwierige Vater-Sohn-Situation zu unterhalten und Lösungsvorschläge zu machen, bringt die Väter in den Modus der Initiative. Es hilft ihnen dabei, den Selbstrespekt zu stärken – kein zu unterschätzender Faktor im Umgang mit den eigenen Kindern, die ihrerseits immer auf Suche nach Vorbildern sind. Wichtig ist also zunächst, dass heikle und peinliche Themen überhaupt angesprochen werden können. Wo gibt es sonst schon die Möglichkeit, „unmännliche“ Sätze zu sprechen und zu diskutieren?

Die Väter mögen vieles schon längst so gedacht haben, aber ausgesprochen sind Sätze wie „Männer kommen ohne Gewalt aus“ oder „Ein echter Mann braucht keinen Hass“, „Du musst im Kopf alles kontrollieren“ und „Ein echter Mann findet immer eine Lösung“ der Beginn einer möglichen Reflexion. Die Väter haben sich vor den FatherSchools natürlich auch schon Gedanken gemacht, wie sie mit verschiedenen Herausforderungen in ihren Familien umgehen. Die FatherSchools bieten ihnen aber die Möglichkeit, sich aktiv damit auseinanderzusetzen. Hier können sie „sozial produktiv“ werden, indem sie voneinander lernen und das angebotene Wissen gemeinsam bearbeiten. Selbstverständlich bleibt den Vätern Raum für eigene Theorien und Ansichten, sie werden aber durch die FatherSchools in ein größeres Konzept des Miteinanders eingebettet. Das gilt zum Beispiel für den Vater, der auf Herzensbildung setzt:

„Ich rede mit vielen Menschen, auch mit Österreichern, die auf Ausländer schimpfen. Ich habe ein großes Herz ... ein bisschen Herzlichkeit ist mehr!“

Ein anderes Erklärungsmodell für ein friedliches Zusammenleben lautet:

„In Villach gibt es viele Touristen, deshalb gibt es hier keinen Hass.“

In ihrem Schlussfeedback betonen die Väter vor allem Schlüsselmomente, die sich auf einen sicheren Umgang mit ihren Kindern beziehen:

„Ich kann den Kindern jetzt sagen, der oder der ist kein guter Freund für dich.“

Einige Väter betonen ihren Fortschritt, sowohl in der Familie als auch in der Öffentlichkeit befreiter sprechen zu können. Darüber hinaus fällt ein Zugewinn an Kontextualität auf – sie wissen ihre Einstellung auch zu begründen.

„Hier [habe ich die] richtige Richtung gelernt, wie [ich] mit Kindern und Kollegen und allen in unserer Welt reden kann.“

„[Im] Dialog mit [meinem] Sohn habe [ich] jetzt Balance bekommen. Wir kennen gute und schlechte Beispiele, wir können [trotzdem] in der Mitte sein.“

„Jetzt kann ich gezielt mit den Kindern, mit der Familie reden. Ich rede nicht mehr einfach so [drauflos], ich rede mit [einem] Ziel. [Die] Kinder heute haben mehr Chancen als wir damals. Wir gehen den Weg mit den Kindern – das ist Beziehung. [...] Wie muss ich als Vater sein – Freund, Autorität, Idol, General? – Reden war früher Anarchie, jetzt reden wir mit einem Ziel.“

Ein wichtiger „Nebeneffekt“ der FatherSchools hat mit der Herkunft der Väter zu tun. Die Frage der Integration stellt sich ihnen nicht nur persönlich, sie taucht auch in der Erziehung auf und begleitet sie in alle öffentlichen Räume. In den FatherSchools thematisieren wir das unter dem Begriff „Lebenswelten“. Ein Vater drückt das so aus:

„Wir [Väter] leben in einer anderen Kultur – unsere Kinder leben in einer anderen Welt. Wir sind Brücken zwischen beiden Welten und Kulturen. Wir lernen voneinander.“

Und mit Blick auf die Mehrheitsgesellschaft:

„Wir können hier jetzt Leuten helfen, ein anderes Bild von uns, von unserer Welt und unserer Kultur zu bekommen.“

Wir wollen diesen Bericht mit einem indirekten Kompliment und einer abgeschmetterten Kritik beenden: Ein Teilnehmer, der eine Sitzung versäumt hatte, bittet, im nächsten Jahr noch einmal kommen zu dürfen. Hingegen warnte der Sohn eines Teilnehmers vor dem Besuch der FatherSchools. Sein Argument: „Es bringt kein Geld!“ – worauf der Vater heftig widerspricht und auf einen immateriellen Gewinn hinweist. Er wusste nun, wovon er sprach.

Die FatherSchools in Villach haben den Teilnehmern gezeigt, dass es durchaus möglich ist, Erziehung, Tradition, Männlichkeit und die Prävention von Extremismus miteinander in Einklang zu bringen.

6. Danksagung

Wir danken:

Den teilnehmenden Müttern und Vätern.

Dem Verein PIVA – Projektgruppe Integration von Ausländerinnen und Ausländern unter der Leitung von Burgi Decker; dem Team für die Umsetzung der FatherSchools-Gruppe: Prof. Abdelylah Lahmar und Mag. Jürgen Öllinger als Lehrer; Jacqueline ten Haken, MA als Protokollantin (Mitarbeiterin Verein PIVA).

Dank ergeht an den Fördergeber der FatherSchools: Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz.

Für die Umsetzung der MotherSchools danken wir Tanja Brnjic und Marianne Böhler-Wohinz als Lehrerinnen und (auch hierfür) Jacqueline ten Haken, MA als Protokollantin (alle drei Mitarbeiterinnen Verein PIVA).

Wir danken dem Fördergeber der MotherSchools: Österreichisches Bundeskanzleramt.

Literatur

- Böllinger, L. (2006). Die Entwicklung zu terroristischem Handeln als psychosozialer Prozess. In U. Kemmesies (Hg.), *Terrorismus und Extremismus* (S. 59–69). München: Luchterhand.
- Eltern gehen in die Schule (1950, 22. Oktober). *Neue Zeit*, S. 6. URL: <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=awi&datum=19501022&seite=1&zoom=33&query=%22Elternschule%2BUrania%22~40&ref=anno-search> (abgerufen am 9. 9. 2021).
- Erikson, E. H. (1968). *Identity, Youth and Crisis*. New York: Norton.
- Florez-Morris, M. (2007). Joining guerrilla groups in Colombia: Individual motivations and processes for entering a violent organization. *Studies in Conflict & Terrorism*, 30(7), 615–634.
- Frost, R. (1952). Interview and poetry reading with Bela Korntitzer. URL: https://www.youtube.com/watch?v=2qwCEnkb2_E (abgerufen am 9. 9. 2021).
- Gadamer, H.-G. (1984/2000) *Man muss immer damit rechnen, dass der andere recht haben könnte. Im Gespräch mit Erwin Koller*. SRF Sternstunde, 27. 2. 2000, PhilosophieKanal. URL: https://www.youtube.com/watch?v=7v_S10WVZqg (abgerufen am 9. 9. 2021).
- Gill, P., Horgan, J., & Deckert, P. (2014). Bombing alone: Tracing the motivations and antecedent behaviors of lone-actor terrorists. *Journal of Forensic Sciences*, 59(2), 425–435.
- Gross-Hoffinger, A. B. (1839, 3. Mai). Österreichische National-Chronik: Die österreichische Hausfrauen-Bildungs-Anstalt zu Währing. *Der Adler*, S. 334–335. URL: <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=adl&datum=18390503&zoom=33> (abgerufen am 18. 9. 2021).
- Kropiunigg, U. (2013). Framing radicalization and deradicalization: A case study from Saudi Arabia. *Journal of Individual Psychology*, 69(2), 97–117.
- Schlaffer, E., & Kropiunigg, U. (2015). Can mothers challenge extremism? *Women without Borders/SAVE*. URL: http://www.women-without-borders.org/files/downloads/CAN_MOTHERS_CHALLENGE_EXTREMISM.pdf (abgerufen am 9. 9. 2021).
- Schwartz, S. J. (2005). A new identity for identity research: Recommendations for expanding and refocusing the identity literature. *Journal of Adolescent Research*, 20(3), 293–308. doi:10.1177/0743558405274890.
- Schwartz, S. J., Dunkel, C. S., & Waterman, A. S. (2009). Terrorism: An identity theory perspective. *Studies in Conflict & Terrorism*, 32(6), 537–559.
- Sozialpädagogie. (1902, 11. September). Die Frau als Erzieherin. *Arbeiterinnen-Zeitung*, S. 4–5.

ISBN: 978-3-7086-1182-2



9 783708 611822

www.hermagoras.com



Mohorjeva
Hermagoras